

Evang. Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. i. n. R. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Noy, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gebüh-
ber sind zu adressiren: Rev. E. Jätel, Milwaukee, Wis.

23. Jahrg. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1888.

Lauf. No. 570.

Inhalt. — Evangelium am 2. Sonntage nach Epiphania. — Ein Hehl im Kirchenrock. — Die Christen — Christi Jünger. — Der Freigeist und seine Abfertigung. — Das üble Wetter am Sonntag. — Kürzere Nachrichten. — Kirchweihen in Menomonie. — Ordinationen und Einführungen. — Einführungen. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. — Mittheilungen für das Gemeinde-Blatt. —

Evang. am 2. Sonntage nach Epiphania.

Evangelium Joh. 2, 1—11.

„Es geht übel zu in der Welt“, so hört man oft klagen. Mit Recht. Woher aber das? Antwort: Ein Hauptgrund, daß es allenthalben so übel geht in der Welt, ist, daß die Ehen so übel, d. h. unchristlich geführt werden. Wie viel Aergernisse, Prozesse, Feindschaften, Unredlichkeiten, Schwindeleien und Unheil entsteht durch unchristliche Ehe und unchristliche Kinderzucht. Wie wohl wäre alle Welt dran, würden alle Ehen christlich geführt. Schon die, welche noch christlich geführt werden, sind ein Segen für die Menschheit. Ohne den Einfluß der christlichen Ehe würde die Verwilderung des Familienlebens noch größer sein, als sie ist. Die, welche einen christlichen Ehestand führen, haben freilich von der Welt keinen Dank. Sie erwarten auch keinen. Sie haben doch reichen Lohn. Durch ihren christlich geführten Ehestand dienen sie nicht nur andern, sondern sich selbst.

Wie wohl sind die Eheleute daran, welche einen christlichen Ehestand führen.

1. Welche Eheleute führen denn einen christlichen Ehestand.

Das lehrt uns das junge Ehepaar, das zu Cana Hochzeit hält. Die lieben Leute haben Jesum zu ihrer Hochzeit geladen. Warum wohl? Weil sie wußten, daß geschrieben steht: Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. An des Herrn Segen, war ihnen alles gelegen. Das ist der rechte christliche, gottgefällige Sinn. In diesem Sinne ist auch wohl alles geschehen, bis es zum Ehebunde und zur Hochzeit kam. Es ist alles im Namen des Herrn, in rechter Gottesfurcht zugegangen. Wie stehts da heute bei uns. Wie oft ist der Tanzboden die Stätte, die künftige Eheleute zusammenführt. Wie oft zwingt unzüchtiger Umgang und fleischliche Verführung zur Ehe. Wie oft sind die Verlobnisse Gott mißfällig, weil die, welche es geschlossen haben, sich wider das 4. Gebot verübten und nicht erst, wie

sie sollten, der Eltern Zustimmung suchten, sondern mit Verachtung und Umgehung der Eltern sich verlobten.

Das alles heißt wahrlich nicht im Namen des Herrn zum Ehestand schreiten und im Namen des Herrn beginnen. Das heißt vielmehr Gottes Ordnung mißbrauchen und durch schändliche Sünden beflecken. Wer dessen sich schuldig gemacht, sollte es erkennen, daß die Sünde, die sicher Verderben und Unheil muß nach sich ziehen, gut gemacht werde. Das kann geschehen. Nämlich durch aufrichtige Reue über die Verübung und durch herzlichen Glauben an die Vergebung. Wo das geschieht, wird auch nachgeholt, was hätte geschehen sollen vom Anfang, nämlich: Jesus wird eingeladen.

Wir bekommen aber im Evangelium noch weitere Anweisung, wie der Ehestand christlich zu führen ist. Die Anweisung giebt die Mutter Maria, die auch auf der Hochzeit ist. Sie zeigt, wie man mit Jesu, den man eingeladen hat und den man im Ehestande haben will, nun halten muß. Sie spricht zu den Dienern: Was er, Jesus, euch sagt, das thut. Diese Anweisung ist trefflich. Darnach muß es im Ehestande gehen.

Da muß man also die Worte Jesu haben. Nun, was er allen Eheleuten und aller Welt hat sagen wollen, das haben wir in der Bibel. Wo die nicht im Hause ist, da ist auch gewiß kein christlicher Ehestand. „Wo keine Bibel ist im Haus, da steht es öd und traurig aus, da lehrt der böse Feind gern ein, da will der liebe Gott nicht sein.“ Die Bibel ist genug, uns zu lehren. Aber gute Bücher, die in die Bibel recht hinein führen, die sind hochzuschätzen. So die Hauspostille unseres lieben Vater Luther. Das ist ein wahrer Schatz. So ein Buch sollten rechte christliche Eheleute haben. Auch ein in der Lehre gesundes Kirchenblatt, welches mit hilft die Zeitläufte mit Gottes Wort beleuchten, sollte in einem christlichen Hause nicht fehlen. So unser Gemeinde-Blatt. Die geringe Ausgabe dafür sollte doch unsere lutherischen Christen nicht gereuen.

Nun ist freilich nicht alles damit gethan, daß man Jesu Wort in der Bibel, in guten Predigtbüchern und Kirchenblättern hat. Was nützt es, wenn die Bibel auf dem Schrank oder Bücherbrett liegt und das Predigtbuch darauf, und man braucht sie nicht, liest und erbaut sich nicht darin? Natürlich nützt es so nicht. Aber, wo es so geht, ist es ein Zeugniß, daß es unchristlich zugeht im Ehestande, in der Familie. Zu einem christlichen Ehestande gehört Hausandacht, daß

man Morgens und Abends Gottes Wort liest und hört und betet. Wo das im Hause treulich geschieht, wird auch nicht fehlen, daß die Eheleute mit ihren Kindern, wo Gott solche beschert hat, fleißig sich zur Predigt in ihrem Gotteshause halten. Das will doch Jesus. Das sagt er doch allen Eheleuten auch. Predigthören ist seine Ordnung. Wo sich Eheleute darnach nicht halten, heißt es auch, den Ehestand unchristlich und heidnisch führen. Gott sei geklagt, wie solches heidnisch Wesen einreißt, die Verachtung der öffentlichen Predigt. Die Eltern machen es vor, bleiben von der Kirche die meisten Sonntage fern und gehen etliche Male im Jahr, um zur Noth den christlichen Schein zu wahren, während der Kirchzeit wird geschafft, oder, noch viel öfter wird diese edle Zeit mit Lappereien verträdel. Da ist kein Wunder, daß die Kinder alsbald nach der Confirmation gottlos der Kirche den Rücken wenden. Und doch sprechen so manche Eltern, mit deren Kindern es also geht, noch etwa: Ja, das wundern uns, daß unsere Kinder nichts von der Kirche halten und nicht zur Predigt wollen, wir haben sie doch immer angehalten und Sonntags gesagt: Geht, es ist Zeit zur Kirche. Geht, es ist Zeit zur Christenlehre. Solchen Eltern muß man sagen: O, ihr blinden, gottlosen Leute! Ihr selbst habt ja Jesu Worte beständig verachtet, daheim, denn ihr habt die Bibel nicht gelesen, in der Kirche, denn ihr selbst seid unter den faulsten Kirchgängern gewesen, ihr habt also selbst eure Kinder recht zur Verachtung göttlichen Wortes angeleitet. Was hilft euer gebieten: Geht! Geht! Das ist ja nichts als die elendeste Heuchelei! — Könnte man das nur recht vielen, die es noth haben, sagen. Du, der du es liest, nimm es dir zuerst zur Strafe und Mahnung. Denn wir sind alle nicht zu fleißig in Gottes Wort, zumal nicht im stillen Lesen und Forschen für uns. Und hast du solches gethan, und du weißt dann ein Elternpaar, denen solche Verwarnung nützlich wäre, so giebs ihnen zu lesen.

Jetzt ist mir's schon, als hörte ich es sagen, was oft gesagt wird: „Viele Leute lesen die Bibel und laufen alle Sonntage zur Kirche und sie sind noch schlechter als wir, die wir wenig zur Predigt gehen. Das Bibellezen und Predigtgehen macht's auch noch nicht.“ Darauf die Antwort: Erstlich, daß du nicht fleißig die Predigt brauchst, sondern die meisten Sonntage von der Predigt fern bleibst, das ist und bleibt Sünde wider das dritte Gebot. Willst du das nicht erkennen und bereuen, so gehst du verloren. Unbußfertigkeit verdammt. Zum andern ist's wahr, daß es mit dem Lesen und Hören des göttlichen Wortes nicht abgethan

ist. Man muß es thun. Das liebe Evangelium muß man thun, indem man herzlich glaubt, daraus sich tröstet und der himmlischen Gaben des Herrn genießt und derselben sich freut. Das Gesetz muß man thun, indem man fleißig ist, es in der Liebe, die durch den Glauben erweckt ist, zu erfüllen und dem Herrn zu leben in allen guten Werken.

Kurz, es muß ein gottselig Leben die Frucht vom Lesen und Hören des göttlichen Wortes sein. Das ist es auch zuletzt, was den Ehestand christlich macht. Das darf nicht fehlen. Es darf nicht stehen, wie es doch oft genug steht. Es fehlt nicht daran, daß Eheleute die gute Ordnung pflegen, daß sie Morgens und Abends Gottes Wort lesen, daß sie auch zur Predigt sich mit Regelmäßigkeit halten. Aber damit hats ein Ende. Es ist nicht die Rede davon, daß Mann und Weib in Gottseligkeit mit einander trachteten nach dem, das droben ist, sich gegenseitig zu erbauen und zum ewigen Leben zu fördern suchten. Die himmlischen Dinge haben in ihrem gemeinsamen Leben gar keine Wichtigkeit, gar keinen Platz. Das Weib sieht darauf, was der Mann schafft und verdient; der Mann, wie die Frau arbeitet, Haus hält, spart; beide, wie es vorwärts geht und Hab und Gut sich mehren. Wo es so steht, ist kein christlicher Ehestand. Da ist wohl, weil Bibellese und Predigthören da ist, der Name da, daß Leben, christlich Leben vorhanden wäre, aber in Wahrheit herrscht da der Tod, der geistliche Tod in irdischem Sinn und Trachten. Es ist ein Jammer, wo es so steht. Aber wie köstlich ist ein wahrhaft christlicher Ehestand, wo Mann und Weib in wahrhaftiger Gottseligkeit durch Glaube und Liebe mit einander leben.

O selig Haus, wo Mann und Weib in einer,
In deiner Liebe eines Geistes sind,
Als beide eines Heils gewürdigt, keiner
Im Glaubensgrunde anders ist gesinnt;
Wo beide unzertrennbar an dir hangen,
In Lieb und Leid, Gemach und Ungemach,
Und nur bei dir zu bleiben stets verlangen
An jedem guten, wie am bösen Tag!

2. Ja, wie wohl sind Eheleute daran, die einen christlichen Ehestand führen.

Sie haben Jesum zum Hausfreunde, mit dem sie alles gute genießen. Die Brautleute zu Cana haben gewiß ihren Ehrentag und Freudentag erst recht mit Freuden gefeiert, da Jesus den Tag mit ihnen feierte und die Freuden mit ihnen theilte. So ist es bei christlichen Eheleuten.

Was an Freude und Angenehmen ihnen zufällt, genießen sie mit Jesu, im Denken an ihn, im Danken zu ihm. Da wird das Gut erst recht gut, die Freude erst recht Freude. Da werden die kleinsten Gaben köstlich. Während der Unchrist von solchen nichts weiter hat, so bescheren dieselben christlichen Eheleuten eine Fülle von Herzensfreude und Herzensglück. Da kann ein ganz geringes Gut, das man als Gabe des lieben Hausfreundes Jesu empfängt, oft überaus glückliche und frohe Stunden bereiten. Da giebt's bei wenig Gut ein reiches Leben, davon die Unchristen nichts wissen und erfahren, und wenn sie Tausende jährlich einheimen. Da trifft es zu: Die Reichen müssen darben.

Aber christliche Eheleute haben auch Jesum zu ihrem Hausfreunde, mit dem und durch den sie alles Leiden und alle Nöthe im Leben tragen.

Kommt die Noth, so machen sie es wie Maria, und tragen dem treuen lieben Herrn Jesu die Noth vor. Daß Jesus die leibliche Mutter erst abweist, soll

und darf keinen Gläubigen abschrecken. Im Gegentheil. Er merket, daß vor Jesu kein Ansehen der Person gilt. Jesus kennt keinen nach dem Fleisch. Der Glaube aber gilt vor ihm. Den Gläubigen sagt er nicht: Was habe ich mit euch und euren Bitten zu schaffen! Er sagt vielmehr: Bittet, so wird euch gegeben. Drum kommen christliche Eheleute und tragen ihm ihre Noth allezeit vor. Weiß denn die nicht Christus schon? Freilich. Doch heißt er beten. Der Grund ist, weil beten eine feine Kunst ist, in Nöthen das gedrückte Herz zu erleichtern. Man nimmt ja die Last von seinem Herzen und wirft sie auf den Herrn. So will ers: Alle eure Sorgen werfet auf ihn.

Christliche Eheleute wissen auch, daß ihr lieber Hausfreund und Hausherr Jesus in allen Nöthen kann helfen. Er kann noch immer Wasser in Wein verwandeln. Er kann noch immer füllen, ja bis oben an, was leer ist, den Brodschrank, die Geldtasche, gerade wie es noth ist.

Das wissen christliche Eheleute und halten es im Glauben fest. Eben dann, wenn nicht gleich seine Hilfe zu sehen, wenn er eine Weile mit seiner Hilfe verzieht und es sich anläßt: „als hätt' in seinem Sinn er deiner sich begeben, als fragst er nicht nach dir, als sollst du für und für in Angst und Nöthen schweben.“ — Aber christliche Eheleute wissen, daß das nur so scheint. Sie halten im Glauben fest, was Jesus versprochen und zugesagt, sie wissen, daß ihr Glaube muß recht behalten und muß geschehen, wie sie glauben. So fassen sie sich in Geduld und behalten Geduld im Kreuz. Und:

Wenn er uns nur hat treu erfunden,
Und merket keine Heuchelei,
So kommt Gott, eh' wir's uns verseh'n,
Und läßt uns viel Guts geschch'n.

So tragen christliche Eheleute mit Jesu alle Leiden und Nöthen des Lebens. Ist das nicht etwas köstliches?

Der gottselige Paul Gerhardt sagt davon:

Er wird dein Herze lösen
Von der so schweren Last,
Die du zu keinem Bösen,
Bisher getragen hast.

Ach nein! Vielmehr zu reichem Gewinn. Das christliche Eheleben unter Kreuz und Leid zumal, aber auch sonst allwege wird eine Schule reicher Gnadenerfahrung. Sowie er alles zur Freude macht, wie er tröstet, das Herz erleichtert, im Leid stärkt, guten Muth giebt, durch seine Gnade über allen Jammer hinweg hilft, das erfahren sie reichlich. Sie lernen recht kennen, was Jesus eigentlich bei denen vermag, die sein Wort lieb haben und mit einfältigem Glauben ins Herz fassen. Sie nehmen zu im Glauben und werden dabei zugleich immer reicher an Erfahrung, wie groß die Heilendsherrlichkeit Jesu ist. Nun! Sind nicht also christliche Eheleute recht wohl daran? Gewiß. So ladet, lieben Eheleute doch ja den Herrn Jesum zu euch, und — habt ihr das längst gethan, so bittet ihn alle Tage:

Bleibe bei uns. Amen.

Daher, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von Alters her nennen, feiner und artiger denn keine andere Sprache nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergeußet und von dem alles was gut ist und heißet ausfließt. XXI, 38.

Dr. M. Luther.

Ein Held im Kirchenrock.

Aus dem Leben des Pfarrers Veit von Berg.

Von W. Stöber.

(Fortsetzung.)

13. Siebenfacher Pfarrer.

Hat doch noch wahr werden sollen das Wort des Vater Ambrosius, — war jetzt wirklicher Wittwer geworden, die schwarzen Blattern hatten sein Ehegessons mitgenommen — daß mir das Konsistorium vier oder fünf Pfarreien auf einmal übertragen werde. Im August 1639 haben sie den Dekan Rauch nach Neustadt gesetzt, war somit da entbehrlich und konnte anderwärts verwendet werden. Das hohe Konsistorium übertrug mir die beiden Pfarreien Steppach und Oberhöchstätt, welche sehr bequem liegen, nämlich vier Stunden auseinander, dazu wurden mir die erledigten Pfarrämter Uehsfeld, Dachsbad und Kairindach zur Verweisung übergeben, und wenn ich es möglich machen könnte, so sollte ich auch noch Emskirchen und Kirchsembach versehen. Wer dies einmal nach hundert Jahren lieft, wird es kaum für möglich halten und doch war es so und es ist ein Beweis dafür, was dieser entseßliche Krieg aus unserm Frankenland gemacht hat; sieben Pfarreien und keine mehr besetzt, alle Pfarrer verkommen, gestorben, erschossen, zu Tod gequält und keiner mehr da, der in den Niz hätte treten können, als der einzige Veit von Berg, der vor dieser Riesenaufgabe stand, wie Moses vor dem Herren, welcher ihn nach Aegyptenland senden wollte, sein Volk zu erretten aus dem Hause der Knechtschaft. Es lag mir wirklich nahe, dem Konsistorium zu erklären, daß ich mich dem nicht gewachsen fühle, was man mir zumuthe. Aber dann hab' ich wieder gedacht an die armen, verschmachtenden Schafe, die ihrer Hirten beraubt waren, hab' gedacht an mein Ordinationsgelübde, daß ich mein Leben und alle meine Kräfte darangeben und verzehren wolle im Dienst des Herren und bin dran gegangen in Gottes Namen.

Mein neues geistliches Reich erstreckte sich über fünf Quadratmeilen, war also größer als manches deutsche Territorium, dessen Vertreter beim Reichstag in Regensburg auf der Fürstentank saß. Zunächst muß' ich es einmal förmlich bereisen und mir die Gelegenheit ein wenig anschauen. Ein Wunder, daß ich von dieser Fahrt mit heiler Haut zurückgekommen bin. Aber wie sah es überall aus! Schlimmes hatte ich erwartet, Schreckliches mußte ich sehen. Von den Pfarrhäusern wäre etwa eins und das andere noch bewohnbar gewesen, wenn es einem nicht darauf ankam, vielleicht von einer einstürzenden Decke erschlagen zu werden, oder im Winter aus Mangel eines ordentlichen Ofens halb zu erfrieren. Die Kirchen dienten den durchmarschierenden Truppen meistens als Pferdeställe und sahen danach aus. Die Gemeinden waren zerstreut, in zwei Dörfern war auch nicht eine einzige Seele zu finden, und die Leute, die ich antraf und denen ich mich vorstellte als ihr neuer Pfarrer, sahen mich an als wäre ich nicht recht bei Trost, sagten mir es auch offen ins Gesicht, daß sie vor allem Brod brauchten, um nicht zu verhungern, das andere sei jetzt Nebensache. Was aber das Schlimmste war, es erwies sich als vollständig unmöglich, auf dem Land zu leben, ohne in fortwährender Todesgefahr zu schwe-

ben, weniger der Kriegsvölker wegen, denn es verging oft lange Zeit, ohne daß ſich ſolche blieden ließen, als vielmehr der Räuberbanden wegen, die ſich aus verzweifelten Bauern, beſertigten Soldaten, Zigeunern und allem nur denkbaren Gefindel immer neu rekrutirten und eine Landesgeißel waren, wie man ſie ſich nicht größer vorſtellen kann. Meine Schweſter hätte ich ſchon gar nicht in eines der Dörfer mitnehmen können; ein junges Frauenzimmer in einem halbzerrückten Pfarrhaus, unter Umſtänden ganz allein, das war ein damals vollſtändig undenkbares Ding.

Somit war alſo guter Rath theuer. Bin ſchon daran geweſen, bei meiner Rückkunft nach Neuſtadt dem hohen Konſiſtorium zu wiſſen zu thun, daß unter ſolchanden Umſtänden allerlei möglich ſei, nur nicht dies, ſieben Pfarreien auf einmal zu paſtorieren, ich wolle ſehen, was ich von Neuſtadt aus zu ſtande bringen könne. Da that ſich durch Gottes Fügung ein Thülein ganz unerwartet auf.

Eines Abends, da ich mit meiner Schweſter eben wieder berathſchlagte, was ich doch eigentlich thun und wie ich dem Auftrag des Konſiſtoriums Genüge leiſten könnte, läßt ſich auf unſerer Treppe das Geſirr von Sporen hören, und bald darauf tritt in unſer Stüblein ein ſtattlicher Mann herein, um den Hals die ſtählernen Halsberge, um die Bruſt das Büffelkoller, in der Schärpe die Piſtolen, an der Seite den langen Hieber, aber gar freundlichen Angeſichts, aus dem Wohlwollen und Güte ſprach. Kannt ihn gar wohl, war der Rittmeiſter Junker Bleymann von Löwenburg, auf dem Schloß Birnbaum, der manchmal von Birnbaum nach Gerhards- hofen herübergekommen war, an unſerem Gottes- dienſt Antheil zu nehmen. Hieß ihn alſo herzlich willkommen, und bald ſaß er mit uns in traulichem Geſpräch beiſammen. Was ihn aber zu uns nach Neuſtadt geführt hatte, war dies:

Der Junker Bleymann war reich geweſen und trotz der Verluſte, die auch ihm der Krieg gebracht hatte, noch immer wohlhabend, dazu einer von denen, welchen etwas im Blut ſteckt von dem Wort: „Wohlthaten und mitzuthun vergeſſet nicht, denn ſolche Opfer gefallen Gott wohl.“ Und gleicher Geſinnung mit ihm war ſeine Frau Helena, geb. von Tornon. So hatte er denn aus ſeinem feſten Schloß, das guten Schutz hot gegen Banden von Räubern und Marodeuren eine Zufluchtsſtätte gemacht für ſeine Unterthanen in Birnbaum und für manche andere aus der Gegend. Waren große Räumlichkeiten vorhanden und die Leute behielten ſich und ſchmiegt ſich gern, wenn ſie nur einen tiefen Graben und eine aufgezo- gene Brücke zwiſchen ſich und der Gefahr wußten. Da nun aber der Junker auch ein frommer Mann war, ſo hatte er im Schloß ein großes Zimmer eingerichtet als Kirche, ſtand eine kleine Orgel darin und ein Altar und ein Pult, von dem aus man predigen konnte. Das alles erzählte der Junker und meinte, jezt brauche er nur noch einen Pfarrer, der ihm und ſeinen Inſaſſen hie und da predige, und das heilige Sakrament rei- che. Das ſolle ich thun, er habe ein Vertrauen zu mir und habe mich lieb gewonnen, von Gerhardshofen her.

Da hatte ich alſo ein neues Amt, ſiebenſacher Pfarrer war ich ſchon, jezt auch noch Schloßkaplan auf Birnbaum. Das Geſicht des Junkers verzog ſich zum Lachen, als ich ihm dies ſagte, aber gleich wurde er wieder ernſt. „Traurig genug, Herr

Magiſter,“ meinte er, „daß es ſo ſteht im lieben Frankenland. Aber ich will Euch einen Vorſchlag machen. Auf einem der Dörfer haufen, das könnt Ihr nicht, wie Ihr ſelbſten recht gut wißt. Kommt zu mir nach Birnbaum. Wird ſich etwan noch ein Plätzlein finden zu einem Studierſtüblein für Euch, und Eure Schweſter bringt Ihr auch mit, kann ſich gar nützlich machen bei den vielen Kindern, die wir jezt im Hauſe haben und ſonſt. Von Birnbaum aus könnt Ihr aber Eurem Amt leichter nachgehen als von hier aus, kann Euch ein Pferd geben, und wenn's noth thut, ſchnall ich den Kürz an und der Hannes und der Miſchel und der Chriſtoph und der Jörg auch; dann reiten wir ſelbſchſt und wollen ſehen, wer uns ſo leicht was anhaben ſoll.“

Iſt mir ſeltſam vorgekommen, ein Pfarrer auf dem Gaul, das Büffelkoller um die Bruſt und im Halfter das lange Faſtrohr, hat mir aber doch eingeleuchtet und hab's auch ſpäter ſehr probat gefunden. So ſchlug ich in die dargebotene Hand des guten Junkers ein und verſprach Schloßkaplan in Birnbaum zu werden ſo er mir behilflich ſein wolle, mein vom Konſiſtorium aufgetragenes Amt zu verſehen. Aber er drang mir als Handgeld, wie er ſagte, einen großen goldenen ſpaniſchen Quadrupel auf und ging vergnügt ſeines Weges.

Drei Tage darauf ſind wir ins Schloß Birnbaum übergeſiebelt, das für zehn volle Jahre unſer Aufenthalt werden ſollte.

14. Schloß Birnbaum.

So mich jemand fragen wollte, was bei mir größer geweſen ſei, nachdem ich das Weſen auf dem Schloß Birnbaum mit angeſehen hatte, die Freude oder der Schmerz, ich hätte es kaum zu ſagen vermocht.

Ich, da gab es ſo viel Schmerzliches zu ſehen und zu erfahren. Zu den großen Hallen im Erdgeſchoß des Schloſſes da lagen ſie beiſammen, die der Krieg um alles gebracht hatte, Männer, ihrer Frauen beraubt, Frauen, die den Mann verloren hatten, Kinder, die der Junker in den verlaſſenen Dörfern oder auf dem Feld aufgeklaut hatte, unter ihnen ſo viele, die mir vorkamen, wie die Pflanzen, an deren Wurzel der Regenwurm nagt und die Blätter und Zweiglein ſo matt herunterhängen laſſen. Und wenn man ſich erzählen ließ von den Leuten, wie es ihnen ergangen und was ſie durchgemacht hatten, wenn man in dieſe Geſichter ſah mit dem müden Ausdruck der Hoffnungsloſigkeit, dann zog ſich einem das Herz im Leibe zuſammen und man hätte fragen mögen: „Ach, Herr, wie lange noch? Soll nicht bald wieder die Friedensſonne ſcheinen über dem armen deutſchen Vaterland?“

Und doch gab es auch ſo viel Freude im Schloß zu Birnbaum; denn wenn ringsum nichts zu finden war als Krieg und Unfrieden und Mord und Raub und Selbſtſucht, die dem Nächſten den letzten Biſſen aus dem Munde riß, hier herrſchte die Liebe und die Darmherzigkeit, hier waren Samariterhände, die nach Kräften die Wunden des verblutenden Volkes verbanden. Wenn ich die gnädige Frau durch die Hallen begleitete und in ihr ſanftes Antliß ſah, wie ſie da ein tröſtendes Wort ſpendete, dort an das Lager eines kranken Kindes kniete, zu fragen, wie es ihm ginge und das Strohlager aufzurichten, damit es beſſer liege, dann kam mir das Bild des Heilandes vor die Seele, wie er durch die Hallen am Teich Bethesda geſchritten ſein mag, ſanften milden Ant-

liges die vielen Kranken zu betrachten, die da lagen. Und wenn im Kirchenzimmer — ſo nannten's die Leute — ſich alle Inſaſſen des Schloſſes ſoweit ſie abkommen konnten, verſammelten, ſich zu erquicken und zu tröſten an Gottes Wort, und ich ſah in all die Augen, die ſo begierig und andächtig auf mich gerichtet waren, da überkam mich ſelige Freude, daß es mir gegönnt ſei, in dieſe faſt verſchwachtenden Herzen das Lebenswaſſer des Wortes hineinzuleiten, mit ihnen betend vor Gottes Thron zu treten, mit ihnen unſere Kirchenlieder voll Kraft und Troſt zu ſingen.

Vor dem Junker aber bekam ich von Tag zu Tag mehr Reſpekt. Das war ein Mann mit einem Herzen voll Liebe, aber auch voll Thatkraft. Von früh bis ſpät gönnte er ſich keine Ruhe, und wer im Hauſe und geſund war, der mußte arbeiten. Er ließ die Leute nicht verſinken in jener thatenloſen Trägheit, die alles gehen läßt, wie ſie das äußerſte Unglück ſo gerne mit ſich bringt. Die Frauen mußten koſchen und waſchen, im Stalle mithelfen — ſtanden doch, ein ſeltſamer Anblick in dieſer Zeit, noch zwölf Kinder und fünfzehn Pferde im Schloß — die Männer in der Feldarbeit thätig ſein, die der Junker nicht liegen ließ, wenn er gleich vermuthen konnte, daß andere ernten würden, wo er geſät, und gar oft mit einem Knecht zu Pferd neben dem Acker hielt, zu verhindern, daß nicht eine Bande von Schnapphähnen die Däſen ausspanne und forttreibe. Auch Jagden hat er des öftern veranſtaltet, das maſſenhaft ſich vermehrende Wild zu mindern und Vorrath ins Haus zu ſchaffen. War allemal ein gar großer Jubel, wenn ein ganzer Wagen voll Hirſche und Sauen in den Schloßhof hereinfuhr und an den Leiterbäumen die aus dem Geſchlecht Lampe in großer Zahl baumelten.

Haben's bald gemerkt, ich und meine Schweſter, daß wir Gott gar nicht genug danken könnten, der uns zu dieſen Leuten geführt es iſt uns ganz heimlich geworden im Schloß und ich muß noch immer mit Freuden zurückerdenken an die ſchönen ſtillen Abende, die wir dort ſo oft verlebt haben, wenn der frühe Winterabend ſich auf's Schloß herabſenkte und man ſich hinter den tiefen Gräben einmal wieder für eine Nacht ſicher glauben durfte. Wie loberte da ſo heimlich im Kamin das kniſternde Fichtenholz, Helligkeit und Wärme zugleich im Gemach verbreitend. Der Junker ſaß in ſeinem Lehnſtuhl, neben ihm ſeine Gattin am Spinnrad, auf deſſen Spule ſich unter ihren fleißigen Händen das Garn gar raſch vermehrte, ich und meine Schweſter am Tiſch, zwiſchen uns die Anna, ein Mädchen von fünfzehn Jahren, unſeres Junkers einzig übriggebliebenes Töchterlein; alle die andern Kinder, vier an der Zahl, hatten die ſchwarzen Blattern hinweggerafft. Da muß ich erzählen von meinen Kinderjahren und von dem Leben im Alumnium, von den Kroaten und vom Doktor Schleupner, und der Junker berichtete von Holland, wo er in Kriegsdienſten geſtanden war, bis er vor ſiebzehn Jahren das Schloß ſammt den Reichthümern ſeines kinderloſen Onkels geerbt hatte und wieder nach Deutſchland gekommen war. Und die Stunden floſſen ſo ſchnell dahin, daß wir uns wunderten, wenn das Glöcklein auf dem Thurm die zehnte Stunde verkündigte, und ſo angenehm, daß wir die Franzoſen am Rhein, und den Baner in Sachſen und den Torſtenſon in Böhmen, oder wie ſie alle heißen und wo ſie ihr Weſen treiben mochten, ganz und gar vergaßen.

Und wahrlich, es war mir hie und da ein stiller Abend zu gönnen, wo es einem heimlich und friedlich im Herzen werden konnte; denn mein Amt war fürchtbar schwer und jeden Tag hatte ich mein Todtenhemd auf dem Leib. Wenn einmal vielleicht nach hundert Jahren das Land wieder so sein wird, wie ich es noch gesehen, blühende Fluren abwechselnd mit schönen Wäldern, freundliche Dörfer im Kranz ihrer Obstbäume und überragt vom stattlichen Kirchturm, wenn in jedem Dorf ein Geistlicher sein wird, der in der Stille ohne Fährlichkeit seine Herde weiden kann, so wird man es kaum mehr glauben wollen, was ich und mancher meiner Kollegen gearbeitet und gerungen und gelitten haben. Ach viele, viele sind erlegen unter der Last, mich hat Gott wunderbar erhalten, und das Werkzeug, dessen er sich dazu bediente, war mein guter, frommer Junker Bleymann. Wär nicht sein Schloß mein Bella*) gewesen, hätt nicht sein gutes Roß mich getragen, hätt nicht die Liebe, die er spendete, auch mir manches Herz zugewendet in Liebe, so läg ich längst an einem Feldrain oder im tiefen Wald versauft und meine Gebeine bleichten in der Sonne und im Regen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Christen — Christi Jünger.

Ev. Joh. 8, 31.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“ spricht der Herr Jesus Joh. 8, 31 und bezeichnet damit die Christen als seine Jünger. Die Bezeichnung „Jünger Christi“ trugen zunächst und im engsten Sinne die Zwölfe, welche der Herr zu seinen Aposteln, zu seinen besonderen Gesandten in alle Welt erwählt und mit einem besonderen Beglaubigungsbrief oder Ausweis d. i. den außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes am Pfingstfeste ausgerüstet hatte.

So hießen weiterhin die siebenzig, welche der Herr je zween und zween vor ihm her ausandte in alle Städte und Orte, da er wollte hinkommen, Luc. 10, 1. Sie sollten die Herzen vorbereiten auf das Kommen des Heilandes. Endlich wird der Name Jünger Christi in der heiligen Schrift allen denen beigelegt, welche das Wort des Evangeliums von Jesu Christo hörten, sich daran hielten, an den Heiland glaubten, sich an ihn hielten. So wird Joseph von Arimathia, der reiche Rathsherr von Jerusalem, ein Jünger Christi genannt, Matth. 27, 57, Joh. 19, 38. In den Geschichten der Apostel heißen zum öftern die Gläubigen, die Christen „Jünger Christi“, Apostel-Gesch. 6, 2; 9, 1; 19, 1; 20, 1; 21, 4. Auch die Frauen, welche an das Evangelium glaubten, also Christen waren, werden Jüngerinnen genannt, z. B. die gottselige Tabaea zu Joppe, die ihrem Christen- oder Jüngernamen solche Ehre machte, daß ihr Name nach 1800 Jahren noch als leuchtendes Beispiel den Christen ehrenvoll vorgehalten wird, weil sie voll war von guten Werken und Tugenden, die sie that, Ap.-Gesch. 9, 36.

Diesen Namen „Jünger Christi“ hatten und haben die Christen vom „Lernen“. Denn in der Griechischen Sprache, in welcher Gott der heilige Geist das Neue Testament hat niederschreiben lassen, heißt der Name eigentlich „Schüler“, solche die

gelehret und unterwiesen werden und sind. Die Christen waren in der Lehre Jesu Christi gelehret, unterwiesen und hatten sie von Herzen gelernt, sie blieben an dieser Rede Jesu Christi. Darum bezeichnet auch der Heiland in unserem Spruch die als seine rechten Jünger, die da bleiben an seiner Rede.

Es tragen Viele in der Welt den Ehrennamen Christen, Jünger, Schüler Christi, und werden gar böse, so man sie als Heiden, Unchristen bezeichnet. Und doch tragen sie diesen Namen gerade wie Einer, der etwa den Namen „Fürchtgott“ trägt und dabei ein Gotteslästerer ist, wie einer, der „Rönig“ heißt und doch ein Sklave ist, wie Einer der sich „Goldreich“ oder „Stark“ schreibt, und im Armenhause sitzt oder todtkrank darniederliegt. Wirkliche Christen sind rechte Jünger, wahrhafte Schüler Jesu Christi; sie haben sein Wort gelernt und lernen es immerfort bis zur vollkommenen Erkenntnis im ewigen Leben, sie sind aus Gottes Wort unterrichtet und lassen sich daraus unterrichten, sie halten sich an Christi Wort, sie bleiben bei seiner Rede. Sein Wort ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege, Psalm 119.

Es gibt uns, lieber Leser, der Name „Jünger Jesu Christi“ darum eine feine Erinnerung. Wollen wir Christen, also Jünger Jesu Christi nicht bloß heißen, sondern auch sein, so dürfen wir nicht träge und faul und gleichgültig sein und uns auch nicht schämen, aus dem Wort Gottes das, was zu unserer Seligkeit wie zu unserem gottgefälligen Wandel nöthig ist, zu lernen; denn durch den Sündenfall und die Erbünde, die uns Allen anklebt, ist der natürliche Verstand und Erkenntniß dermaßen verfinstert, daß der natürliche Mensch Nichts vernimmt vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, 1 Cor. 2, 14.

Lasset uns fleißig zu Christo in die Schule gehen, denn er ist der Lehrmeister, von Gott kommen, der wahrhaftig ist und den Weg Gottes lehret, Joh. 3, 2. Den hat uns auch Gott der Vater vorgestellt, daß wir Ihn sollen hören, Matth. 17, 5, da er spricht: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ Wir gehen aber heutiges Tages, da wir Christum nicht leiblich vor Augen sehen, zu Christo in die Schule, wenn wir fleißig in der heiligen Schrift lesen, oder sie uns vorlesen lassen, wie der Heiland selbst sagt Joh. 5, 39: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist, die von mir zeuget!“ Wir gehen zu ihm in die Schule, wenn wir treue, rechtslehrende christliche Lehrer und Prediger hören, uns von ihnen in Gottes Wort unterrichten lassen in der christlichen Gemeindefschule, in der Christenlehre, in der Predigt, in der persönlichen Ermahnung und Belehrung. Denn der Herr Christus spricht von ihnen: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat!“ Luc. 10, 16. Merk dir also, wenn du nicht in der Bibel liest, sie beiseite liegen lässest, wenn du nicht auf Christi Lehren und Reden in ihr hörst, wenn du die Predigt und sonstige Belehrung aus Gottes Wort verachtest, so bist du kein Jünger Jesu, du verachtest ihn, und damit Gott selbst. Wenn du deine Kinder nicht von christlichen rechtslehrenden Lehrern im Worte Gottes unterrichten lässest, sondern lässest sie von vielfach gottentfremdeten, ja oft Christum und sein Evan-

gelium verspottenden Lehrern in den bloß weltlichen Kenntnissen in der bürgerlichen Schule der Weltkinder belehren, oder wenn du sie die Irrlehrer in den Sonntags- und Werktagsschulen der Sekten und Schwarmgeister hören lässest — machst du alsdann deine Kinder zu rechten Jüngern Jesu Christi? Zeigst du dich damit als einen rechten Jünger Jesu Christi, der Christi Rede höret und an seiner Rede bleibt? Oder, wenn du dich von den blinden Blindenleitern, Volksbeglückern, Aufklärern, Menschenfreunden, die selbst in Finsterniß und Todeschatten sitzen, die, was einem rechten Christen heilig ist, verachten, das Wort des Herrn verspotten, lästern und des Herrn Bande zerreißen wollen, wenn du dich von ihnen belehren lassen willst über das wahre Glück, über dein Wohl und Wehe — zeigst du dich dann als einen Schüler, einen Jünger Jesu Christi? Wenn du als „Genosse“ und „Bruder“ und Vereinsglied im Rath, in der Versammlung der Gottlosen auf derselben Bank sitzt, da die Spötter sitzen, Psalm 1, 1 u. 2, wenn du hörst auf die „Führer oder Tröster, die dich verführen und zerstören den Weg, den du gehen sollst,“ Jes. 3, 12, wenn du dich mit den Unchristen, den Ungläubigen „zusammenkoppelt mit losen Stricken, Unrecht zu thun, und mit Wagenseilen, zu sündigen“, Jes. 5, 18 — ich frage dich, gehst du dann als Jünger zu Jesu in die Schule?

Wenn du auf das lose Geschwätze derer hörst, „so Helden sind, Wein zu saufen und Krieger in Völlerei“, Jes. 9, 22, — wenn du deine Erkenntnis und Belehrung aus den Schriften und Zeitungen derer nehmen willst, „die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen,“ Jes. 5, 20 — ist dann der Herr Jesus Christus wohl dein Lehrmeister?

Wenn du dich, um ihnen nachzuahmen, durch die belehren lässest, „so ein Haus an das Andere ziehen und einen Acker zum anderen bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie alleine das Land besitzen,“ Jes. 5, 8, „deren Götzen Silber und Gold sind,“ Psalm 115, 4, die „sich das Gold zur Zuversicht gestellt und zum Goldklumpen sagen: du bist mein Trost“, Hiob 31, 24, derer, die „ihr Gut mehrren mit Wucher und Uebersatz, Sprüche 28, 3, der Wittwen Häuser fressen, Matth. 23, 14, Wittwen und Waisen schinden, Hesek. 22, 7, schinden die Armen und Elenden und helfen den Armen nicht zum Recht, Hesek. 22, 29; Jerem. 5, 28 — bist du als ein Schüler dieser irdisch gesinnten etwa ein Jünger, ein Schüler Jesu Christi? Wahrlich nein!

Oder wenn du zu den Füßen der Irrlehrer, der falschen Propheten, der Wölfe in Schafskleidern sitzt, die ihr eigen Wort führen und sprechen: der Herr hats gesagt, Jerem. 23, 31 — kannst du dann für einen rechten Jünger Jesu gelten, der an seiner Rede bleibt? Nein — die rechten Jünger Jesu Christi, die rechten Christen, hören nur Jesum und bleiben bei seiner Rede!

Darum folgen sie aber auch ihrem Lehrmeister in ihrem Leben und Wandel nach, sie thun gern nach seinem Willen. „Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen“, 1 Pet. 2, 21. Und er selbst spricht: „Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Luc. 14, 27.

Sind wir Christi rechte Jünger, so wird Er uns aber auch lieben, so wie er seine Jünger geliebet

*) Bella ist die Stadt, wo die Christengemeinde zur Zeit der Zerstörung Jerusalems Zuflucht fand.

hat bis ans Ende, Joh. 13, 1. Er wird uns vertreten, für uns sorgen, für uns streiten, so wie er für seine Jünger eintrat, als sich Johannis Jünger an ihnen ärgerten, Matth. 9, 14, wie er sie vertheidigte gegen ihre Feinde, die Pharisäer, Matth. 12, 3. In unseren Sünden, Schwachheiten und Gebrechen haben wir an ihm einen Fürsprecher, der uns vertritt, 1 Joh. 2, 1.

Ja endlich wird Es uns seine Jünger, seine Schüler zur vollkommen seligen Erkenntnis im Schauen im Reiche der Herrlichkeit bringen. Hier sehen wir die Geheimnisse in einem Spiegel, dort aber von Angeficht zu Angeficht. Jetzt erkennen wir's stückweise, dann aber werden wir erkennen, gleichwie wir erkennen sind, 1 Cor. 13, 12.

Der Freigeist und seine Abfertigung.

Nachfolgende Erzählung aus dem Leben Meno Heinrich Reichenbachs, eines wackeren Predigers aus dem vorigen Jahrhundert, der den 20. Dezember 1769 als Hospital-Prediger und Katechet zu Elmshorn in der Grafschaft Ranzau starb, gibt nicht nur ein Bild von dem Zustand eines Freigeistes aus dem Volke, sondern auch zugleich ein schönes Beispiel, wie ein treuer Seelsorger mit dergleichen Leuten umgehen soll.

„An einem der längsten Sommertage des Jahres 1769 wurde Reichenbach nach Kellinghusen, einem entlegenen Dorfe, mit einem Wagen abgeholt, um einer kranken Frau das heilige Abendmahl zu reichen. Weil er von einer anderen schon in den frühesten Morgenstunden gemachten Tour sehr ermüdet und die Hitze groß war, hatte er sich vorgenommen, unterwegs ein wenig zu schlafen. Der Fuhrmann aber, der gleich auf den ersten Blick seine Aufmerksamkeit erregte, weil er das vollkommene Ansehen eines Spötters hatte, ließ ihm durch allerlei Fragen und Einfälle keinen Augenblick Ruhe. Er mußte sich ermuntern, mußte sich mit ihm einlassen, so gern er auch ungestört geblieben wäre. Das Gespräch wurde in der plattdeutschen Sprache gehalten. „Herr!“ (so fing Claus nach einigen kurz abgefertigten Zudringlichkeiten endlich wieder an) „Sehe Er doch einmal, wie das Korn hier im Felde so schön steht.“ — „Das sehe ich; es steht sehr schön, und ihr guten Leute könnet euch freuen.“ — „Weiß Er aber auch wohl, was die dummen Leute sagen, wenn das Korn so schön steht?“ — „Was denn?“ — „Ja, sie sagen, das ist Gottes Segen.“ — „Ist's denn das nicht?“ — „Was wollt's auch sein, wenn mein Fleiß und mein Mist nicht das Beste dabei gethan hätte, so sollte wohl was recht's heraus gekommen sein?“ — „Claus, vergesse nicht, den Regen mit zu nennen, den Ihr ja auch wohl habt vom Himmel fallen lassen, und den schönen Sonnenschein, den Ihr macht.“ — „D, das kommt ja von sich selbst. Ich verstehe wohl, was der Herr damit sagen will, kann mir's aber nicht einbilden lassen, daß Gott bei allen Dingen mit im Spiel sein sollte. Ich muß Ihm doch erzählen, was heute früh in meinem Hause passirte.“ — „Was denn Gutes?“ — Mit der Geburt eines Kalbes ging's schwer. Weiß Er, was meine dummen Leute da sagten?“ — „Was sagten sie denn?“ — „Sie sagten: Gott wird ja geben, daß Alles recht wird. Ha! ha! ha! Gott solle sich um das Kälberhaus bekümmern? die dummen Leute die!“ — „Ging's denn noch gut ab?“ — „D ja, das gab sich endlich von selbst und das Beten würde doch nichts geholfen haben.“ —

„Wenn Ihr nun aber Eure Ruh verloren hättet, so würdet Ihr doch wohl nicht wenig darüber gemurrt haben.“ — „Geflucht hätte ich wohl dabei, und damit gut. Gott wird sich doch wohl nicht um jedes Nas bekümmern?“ — „D so, hätten die Raben das gekriegt, wofür Ihr nicht dankbar seid, und die mögen eben so gern was zu leben haben als Ihr.“ — „Nun hab' ich schon genug gehört; ich merke wohl, Er ist eben so als die andern Alle, aber das macht er mir nicht weis. Ich habe die Tage meines Lebens nicht gesehen, daß der, der Gott vertraut, wie's die Leute nennen, damit auf einen grünen Zweig gekommen wäre.“ — „Kommt Ihr denn gut fort, da Ihr nichts nach Gott fragt?“ — „Wenigstens komme ich viel weiter damit. Und das ist einmal gewiß, lügen und trügen muß man können, und auf Schelmenstücke muß man sich verstehen, wenn man durch die Welt kommen will. Das soll mich Niemand anders lehren. Die kranke Frau da in unserm Dorfe, wo ich Ihn hinbringen soll, die das heilige Abendmahl haben will, ist auch eine von den feinen Frommen. Was hat sie nun davon? nichts in den Leib und nichts auf den Leib.“ — „Ihr sagt, sie ist eine von den Feinen. Was sind das für Leute?“ — „Das weiß der Herr wohl gut genug. Sie nimmt Alles so genau und ist eine gar abge sonderte Alte. Wenn wir Andern jauchzen, so läßt sie den Kopf hängen, und wenn wir fluchen, so seufzt sie.“ — „Haltet Ihr denn das für so schlimm?“ — „Herr, sie wird ja ihres Lebens nicht froh, und dann — so ist sie, ich mag's kaum einmal sagen, mit einem Wort, sie ist schrifttoll.“ — „Schrifttoll, was ist das? das verstehe ich nicht.“ — „Ja, da hat sie zwei Bücher, das eine nennt sie die Bibel und das andere heißt sie die Postill, da liest sie immer d'rin.“ — „Nun, was hat sie denn davon für Schaden?“ — „Herr! darüber wird sie wahrhaftig närrisch in Kopf, und so sind Alle, die sich von ihr beschwamen lassen. Sie möchte so gerne die Leute bekehren. Mein Nachbar hatte lange Zeit keinen Frieden vor ihr. Er sagte zu mir: wie mache ich das, daß ich das Weib los werde? Hör, das will ich dir sagen, das erste Mal, daß sie wieder kommt, so fluche du, daß Gottes Erdboden bebt, gelt! das wird fruchten. Das that er. Weg blieb sie. Einmal kam sie auch zu mir ins Haus und sagte: Claus! Claus! wo will das hinaus mit Eurer Lebensart? Allein bei mir kam sie unrecht an. Ich wies ihr die Thür.“ — „Habt Ihr denn sie aber noch so lieb, daß Ihr für sie fahrt?“ — „Ja, dafür werde ich bezahlt, sonst hätte ich wohl was anders zu thun.“ — „Nach dem zu urtheilen, was Ihr mir von der Frau gesagt habt, glaube ich, daß sie Euch gerne Alles zu Gefallen thun würde, wenn sie nur könnte. Ist das nicht gut?“ — „Das will ich nicht streiten. Sie sagt auch, das stünde in der Bibel, man solle sich unter einander lieb haben, da wäre Gottes Segen bei.“ — „Habt Ihr denn die Bibel niemals selbst gelesen?“ — „Nein.“ — „Seid Ihr denn in Eurer Jugend nicht in die Schule gegangen?“ — „Ja, eine Zeit lang. Da mußte ich was auswendig lernen, das mir viel Verdruß machte, und ich lernte es so halbwegen, daß ich nur frei kam, und damit schmiß ich das Buch unter die Bank.“ — „Habt Ihr denn hernach auch niemals in der Kirche gehört, was in der Bibel steht?“ — „In die Kirche gehe ich nicht. Was sollte ich da machen? Unser jetziger Pastor ist gar nicht nach unserem Sinne.“ — „Aber wieder auf die Frau zu kommen, wißt Ihr denn das so gewiß, daß sie keinen Vortheil davon hat, daß sie zu den Feinen gehört?“ — „Was denn für Vortheil? Sie muß ja Hunger und Kummer leiden.“ — „Wie aber, wenn sie den Vortheil

noch künftig zu erwarten hätte?“ — „Herr! sag' Er mir nur nichts von dem Himmel. Sie tröstet sich damit, daß sie in den Himmel kommen wird, aber vom Himmel läßt sich nicht zehren.“ — „Ihr glaubt also keinen Himmel? Wie aber, wenn doch einer für sie zu hoffen wäre?“ — „Das wäre so schlimm nicht, und wenn das ist, so komme ich auch hinein, und die Feinen haben vor mir und meines Gleichen nichts voraus.“ — „Ihr wollt in den Himmel kommen? Was wollet Ihr da machen?“ — „Was ich da machen würde, weiß ich nicht, aber da bleibe ich bei, wenn einer ist, so komme ich auch hinein und lehre mich an nichts. Ich weiß wohl, man sagt uns viel von der Hölle, aber da gebe ich gleich meinen Kopf darauf, daß keine Hölle ist.“ — „Das wißt Ihr so gewiß? Wer hat Euch das gelehrt?“ — „Das hat mich mein Nachbar gelehrt, besser als alle Priester es lehren können, und nun bin ich so gewiß, daß, wenn sie auch alle um mich her kämen und mir bange machen wollten, so lachte ich was darüber.“ — „Wie hat Euer Nachbar das denn gemacht?“ — „Das will ich Ihm sagen: Da unser Pastor uns einmal bange gemacht, so sprachen wir mit einander davon, und da sagte mein Nachbar: hört, Claus, werdet nicht närrisch und laßt Euch nichts in den Kopf setzen. Die Pfaffen müssen das wohl sagen, denn davon leben sie. Ich will Euch das besser bedeuten. Hört: Ihr seid ja Vater? — Ja, — und Ihr habt Kinder? — Ja, — und Ihr habt Eure Kinder auch lieb? — Ja. — Wenn nun Eure Kinder einmal Schande thäten, wöllet Ihr darum wohl herkommen und sie ins Feuer schmeißen? — Nein, dann wär' ich ja toll. — Nun sehet, Nachbar, unser Herr Gott ist Vater und wir sind Seine Kinder, und Er hat uns lieb. Sollte Er nun wohl herkommen und uns werfen ins höllische Feuer? — Hier lehnte sich Claus ganz nach dem Wagen hin, sagte hohnlachend: „Nun, Herr, was sagt Er dazu? Möchte wohl hören, was Er mir darauf antworten kann.“ Reichenbach war mit seinem Fuhrmann während dieses Gesprächs schon bis vor das Dorf gekommen, wo sie hin wollten, es konnte daher das Gespräch nicht gleich weiter fortgesetzt werden. Er antwortete daher auf der Stelle nur kurz: „Claus! ich will Euch, da wir schon zur Stelle sind, vorerst nur etwas zu bedenken geben, worüber Ihr während der Zeit, daß ich hier bin, weiter nachdenken könnet. Wenn wir zurückfahren, so sprechen wir weiter darüber, wenn Ihr Lust habt.“ — „Ja, Herr, da habe ich große Lust zu.“ — „Ich Sorge, ich Sorge, mit Eurer Ueberzeugung, die Euch Euer Nachbar beigebracht, steht's noch nicht allerdings richtig, und wenn's nicht so ganz richtig wäre, so stünde es schlecht um Euch. Das gebt Ihr doch zu, daß die Sache wichtig ist. Hört, was ich Euch würde gesagt haben, wenn ich Euer Nachbar gewesen wäre.“ — „Nun was denn?“ — „Hört, Claus, würde ich gesagt haben, unser Herr Gott ist im Himmel eben das, was unser König in seinem Lande ist, und wohl noch mehr. Nicht?“ — „Das gebe ich zu.“ — „Unser König ist Landesvater. Nicht?“ — „Ja!“ — „Und wir Untertanen sind seine Landeskinder. Nicht?“ — „Ja!“ — „Und da er ein guter König ist, so hat er uns auch lieb. Nicht?“ — „Ja!“ — „Wenn nun Einer von uns Schande thut, was muß der König thun? Wenn er Alles hingehen ließe, würdet Ihr dann wohl sagen: das ist ein rechter König, wie er sein muß?“ — „Nein, der König muß strafen, dafür ist er König.“ — „So muß Gott es gewiß auch thun. Sollte unser König aber wohl seine Freude daran haben, wenn er einen Bösewicht abstrafen lassen

muß?" — „Das glaube ich nicht.“ — „Und ich ver-
sichere Euch, Gott hat eben so wenig Freude daran.
Er straft nicht auf der Stelle, sondern wartet auf
Besserung. Wenn da nichts d'raus wird, so muß die
Strafe folgen; dafür ist Er König im Himmel. Was
sagt Ihr dazu?" — „Das verstehe ich denn nicht;
darauf habe ich nicht gedacht" — antwortete er mit
aufgesperrtem Munde, und Reichenbach sagte: „Nun
muß ich gleich absteigen. Bisher habt Ihr das große
Wort gehabt. Auf dem Rückwege laßt Ihr mich ja
auch wohl reden. Sagt mir aber doch, was hab' ich
Euch zu Leide gethan?" — „Nichts, Herr!" —
„Warum seid Ihr so grob mit mir umgegangen?
Doch das heißt noch nichts, daß Ihr so gegen mich ge-
sprochen. Wenn Ihr aber den König auf dem Wa-
gen hättet, und Ihr schimpftet ihn, würde Euch das
so wohl hingehen?" — „Dann würde mir's wohl
schlimm gehen; aber davor nimmt man sich in Acht."
— „Hört, ich glaube, daß Gott im hohen Himmel
Alles weiß, und weil ich das glaube, so muß mir sehr
bänge für Euch sein; denn Ihr habt ja schrecklich auf
Gott und sein Wort geschimpft, und laßt diejenigen
auch nicht bei Ehren, die Gott fürchten. Wie unar-
tig habt Ihr von der kranken Frau gesprochen, wo ich
jetzt hin soll, die es doch so gut mit Euch gemeint hat.
Denkt wohl darüber nach, wie Ihr Euch aufgeführt."

Als Reichenbach wieder aufgestiegen gewesen,
schwieg der Spötter ganz stille und schien nachdenkend
da zu sitzen. Jener nahm daher das Wort: „Ich kann
Euch nicht bergen, Glas, ich habe Ursache, mich vor
Euch zu fürchten, und wenn ich nachdenke, so kann mir
angst werden, daß ich hier auf Eurem Wagen sitze." —
„Warum das, Herr?" — „Ich habe Geld bei mir und
eine Uhr und gute Kleider an. Im Dorf hab' ich bei
mir selbst gedacht: sieh, der Mann, der dich führet, ist
ein Mensch, der sich weder vor Gott noch Menschen
fürchtet; du hast nichts bei dir, womit du dich wehren
kannst; was wolltest du machen, wenn er dich hinführe,
wo er dich hin haben will, und eine Mordthat an dir
beginge? In der That, Glas, Ihr seid ein starker
Mann und könnt mich leicht unterkriegen. Kann ich
sicher sein, daß Ihr mich nicht umbringt?" — „Gott
bewahr' uns, Herr, wie kann Er so sprechen; dann wär'
ich ja ein Mörder." — „Nun ja freilich, das wäret
Ihr, aber was thäte Euch das?" — „Dann würd' ich
ja geköpft." — „Es ist also gut für mich, daß noch
Strafe ist, sonst" — „Er wird ja wohl nicht im Ernst
bange sein, Herr, nein, so was thue ich nicht." —
„Wenn der König aber das Köpfen abschaffte und
noch dazu die Mörder zu Glück und Ehren brächte,
oder wenn Ihr sicher entfliehen könntet, was denn?" —
„Ich höre schon, wo Er damit hinaus will. Es ist
wegen dessen, was ich vorher von meinem Nachbar und
der Hölle gesagt habe. Laß' Er das nun gut sein.
Ich habe schon darüber nachgedacht, und ich muß nur
bekennen, Er hat mich wieder ganz zweifelhaft gemacht."
— „Ihr sollt mir nicht nachsagen können, daß ich Euch
mit der Hölle angst und bange gemacht. Da ist keine
Freude dabei, und wenn Ihr nur aus Furcht vor der
Hölle keine Schande thätet, so wäret Ihr damit noch
nicht besser, als Ihr jetzt seid, da Ihr Niemand um-
bringen wollt, weil Ihr sonst geköpft werden würdet.
Wenn's aber ziemlich wahrscheinlich ist, daß es eine
Hölle gibt, oder einen Ort, wo die nichtsnutzigen Men-
schen ihre verdiente Strafe kriegen, so ist es auch so
gewiß nicht, als Ihr glaubt, daß Ihr in den Himmel
kommt, und das hieltet Ihr doch vorhin so schlimm
nicht, wenn ein Himmel zu hoffen wäre." — „Herr,
so arg bin ich doch nicht, als Er denkt." — „Aber

doch so arg, als Ihr selbst sagt. Ihr habt vorhin ge-
sagt: man muß lügen und trügen können, wenn man
durch die Welt will, man muß sich auf Schelmenstücke
legen, und fluchen, daß der Erdboden bebt. Ist das
nicht arg genug?" — „Da leidet aber ja Niemand
Schaden dadurch." — „Was ist denn ein Schelmen-
stück anders, als wodurch man seinem Nächsten Scha-
den thut? — „Aber Gott doch nicht." — „Also,
wollt Ihr sagen, brauch't Gott nicht dafür zu strafen?"
— „Ja!" — „So brauchte auch der König nicht zu
strafen, wenn Ihr ein Schelmenstück an mir begien-
get, gesetzt auch, daß Ihr so arg nicht wäret, mich um-
zubringen, denn was hätte er für Schaden davon?" —
„Sollte Gott denn wirklich alles wissen, und sich um
Alles bekümmern?" — „Wenn Ihr's jetzt noch nicht
glauben könnt, daß Er Alles weiß, so werdet Ihr doch
das nicht unglaublich finden, daß Er Leute genug um
sich haben wird, die Ihn von Allem Nachricht geben,
und wenn Er's erfährt, muß und wird Er sich denn
nicht eben so gut d'rum bekümmern, als der König sich
um sein Land und Leute? Die kranke Frau, die Ihr
so geschimpft habt, kommt gewiß in den Himmel, und
wie herzlich gern hat sie Euch nicht bereden wollen, daß
Ihr's auch darnach machen sollet, da hinein zu kommen.
Wie, wenn sie Euch vielleicht bald bei Gott verklagte,
und man's von ihr im Himmel erfähre, was Ihr für
ein böser Mann seid. Ich denke aber, sie wird Gott
für Euch bitten, und das will ich auch thun, daß Er
Euch vergeb. Aber anders müßt Ihr werden, sonst
ist's nicht möglich. Wenn eine Hölle ist, sollte Gott
denn wohl die frommen Leute dahin verstoßen können?
Das kann Er nicht. Eben so wenig die Bösen zu sich
in den Himmel nehmen, wenn sie sich nicht bessern."

Nunmehr war der so laute Spötter ganz erschöpft,
und hatte sich Alles sagen lassen; sein sanftmüthiger
Lehrer wandte aber die noch übrigen Minuten dazu an,
ihn zur Bibel hinzuweisen, und ihm, so weit es jetzt
möglich war, einen kurzen Begriff der seligmachenden
Wahrheit zu geben. Und nun die Wirkung! Da er
vom Wagen stieg, nimmt Glas den Hut ab, drückt ihm
einmal über das andere treuherzig die Hand und sagt
mit Thränen in den Augen: „Herr! vergeb Er's mir,
was ich gethan. Die Tage meines Lebens hab ich das,
was Er mir gesagt hat, noch nicht gehört. Ich werde
lebenslang daran denken, daß ich Ihn auf dem Wagen
gehabt. Ich verspreche es vor Gott, ich will Seinem
Rathe folgen und Gottes Wort hören und lernen und
ein anderer Mensch werden."

Das üble Wetter am Sonntag.

„Frau, heut' bleib' ich daheim, 's ist gar schlimm
draußen, da stürmt's und schneit's, daß man keinen
Hund vor die Thür jagen möchte." So sprach der
Bauer A. zu D. zu seiner Frau, die, eben von einer
Krankheit genesen, noch das Zimmer hüten mußte.
Er sagte es etwas zaghaft; er wußte, es war ihr nicht
recht, denn schon manchmal hatte sie ihm vorgestellt, das
sei nur eine Ausrede, man sei eben zu bequem, und
wenn man rechte Lust hätte zu Gottes Wort, wäre ein-
nem das Wetter nie zu schlecht. Von ihm sei das
doppelt unrecht, denn wenn er, der Herr, das Wetter
zum Vorwand nehme, dann thun's Knecht und Magd
auch, und doch wolle er selbst, daß die Dienstboten alle
Sonntage zur Kirche gehen. — Saust und freundlich,
mengleich mit schwacher Stimme, erwiderte die Frau:
„Gottlieb, das glaubst du selbst nicht, daß heute das
Wetter zu schlecht ist, um die halbe Stunde zur Kirche
zu gehen. Bei andern Sachen fragt man nicht so viel

nach dem Wetter, z. B. wenn ihr Landleute auf den
Jahrmart fährt, und wenn's Saatzeit ist; da muß
der Knecht mit dem Pflug hinaus, wenn's durcheinan-
der stürmt und schneit und regnet, daß er kaum aufsehen
kann; da wird nicht gefragt: Ist's draußen schön oder
schlecht? Aber am Sonntag habt ihr so ein ganz be-
sonders feines Gefühl für's Wetter, grad' wie die
Leute in der Stadt. — Kannst ja auch aufspannen lassen!
Die Pferde haben ja nichts zu thun, dann kannst du
Knecht und Magd mitnehmen und den lahmen Schu-
sterepeter von drüben. Der geht heute doch in die Kirche,
wenn's ihm auch noch so sauer wird."

Gottlieb war durch die warmen, freundlichen
Worte seiner Frau in seinem Entschluß schwankend ge-
worden. Er brummte nur in seinen Bart: „Daß die
Weiber auch immer recht haben müssen!" — Die Bä-
uerin bemerkte alsbald, was in ihres Mannes Herzen
vorging und fuhr daher fort: „Hat nicht unser Groß-
vater selig so oft gesagt: „Ohne Gottesdienst kein Sonn-
tag, ohne Sonntag kein Segen am Werktag?" Denk
nur, wie es dem schwer geworden ist, wenn wir zur
Kirche gingen, und er mußte wegen seines Brustleidens
daheim bleiben. Gottlieb, das ist dein Vater gewesen.
Dem ist das Wetter, so lange er so ein kräftiger Mann
war wie du, nie zu schlecht gewesen. Aber der hat
auch den 84. Psalm noch beten können. — Und dann
denk' dran, was für Wetter gewesen ist, als man unser
Kind hinausgetragen hat auf den Kirchhof. Wie hat's
da gestürmt und gegossen! Hat damals unser alter
Pfarrer gesagt: „Heut' ist mir's zu gefährlich, nach
Debisweiler auf den Kirchhof zu gehen und bei Sturm
und Regen auf dem Gottesacker zu sprechen?" Dem
alten Herrn ist damals der Weg sauer genug geworden,
aber er hat an sein Amt und an uns arme Eltern ge-
dacht. Ja, wenn die Pastoren das schlechte Wetter
auch so scheuen würden, da müßte man manchen Todten
ohne Gottes Wort zu Grabe bringen und draußen in
den kleinen Filialkirchen oft lange warten, bis man sich
aus Gottes Wort erbauen könnte."

Eben wollte Gottlieb, bewegt von den Worten
seiner Frau, den Knecht rufen, daß er anspanne und
zur Kirche fahre, da sah er durch's Fenster seinen Nach-
bar, den Klausen, im Sonntagsrock und die Pfeife im
Mund, über dessen Hof gehen, um nachzusehen, ob die
Stall- und Hofthür auch gut zugemacht sei. Da schoß
es dem Gottlieb durch den Kopf: „Was wird der sa-
gen, wenn du heut' bei dem Wetter zur Kirche gehst
und gar hinfährst? Da heißt's gleich im ganzen Ort:
Den Gottlieb hat sein Weib wieder schön zur Kirche
geschickt, wo sonst niemand vor's Haus hinaus mag.
Und noch in der Thür drehte er sich wieder um und
sagte: „Nein Frau, es ist doch zu arg draußen!" — Die
Bäuerin, die auch den Nachbar durch's Fenster gesehen,
merkte alsbald, warum der Wind bei ihrem Mann so
schnell umgeschlagen, und schwieg; reden half doch nichts
mehr. Nun rief der Bauer Knecht und Magd herein,
holte das große, silberbeschlagene Predigtbuch vom
Himmelbett und las die Sonntagspredigt. So war
es väterliche Sitte für alle, welche nicht zur Kirche kom-
men konnten. Aber als nun die Predigt gelesen war,
wie lang war der Vormittag! Gottlieb wußte nicht,
wie er ihn herumbringen sollte, und was sollte erst am
Nachmittag werden, wo er sonst die Predigt gelesen
hatte?" Er setzte sich in den Großvatersstuhl, da fielen
ihm seine Pferde, seine Kühe und Schafe ein. — er
mußte doch einmal hinaus in den Stall und die Scheune.
In der Scheune kamen ihm dann allerlei Nachgedan-
ken, was er wohl noch aus dem Korn lösen könnte, das
auf dem Boden lag, und wann der Jude die Gerste

zahlen werde, die er um Michaeli gekauft. Es waren keineswegs sonntägliche Gedanken, die bei ihm einkehrten, und dazwischen sagte er immer: „Kann man nicht bald essen? Kurz, es war heute eine ganz ungewohnte Unruhe in ihm, die deutlich verrieth, wie wenig er von diesem Sonntagmorgen befriedigt sei. In der Stille gestand er sich's auch: „Deine Frau hat doch recht gehabt!“ und schämte sich des verlorenen Sonntags.

Nach dem Essen stellte sich des Schulze Michel ein, der den Vermittler bei allen Handelsgeschäften machte. Er berichtete, der Jude Zacher komme heute Mittag nach Niederreinbach in den Bären. Dort zahle er den Nachbarn das Geld für die gekaufte Gerste. Der Müller und der Fost seien auch schon hinüber. Raum hatte Gottlieb das gehört, da rief er: „Frau, bring schnell den Rock und den Schirm, ich muß auch hinüber und mein Geld holen!“ Die Bäuerin aber sah ihn tiefbetäubt an und seufzte nur: Jetzt ist das Wetter nicht mehr zu schlecht, wo's das Geld gilt! —

Ja, ja, da ist das Wetter nicht zu schlecht, wo's das Geld gilt, und wo das Vergnügen winkt, wird auch nicht darnach gefragt; aber vom Kirchengehen, das doch in Gottes Wort geboten ist, hindert's auch heutzutage manchen, der sich zu den Christen zählt und Gottes Wort lieb zu haben vorgibt. — Dich auch? — (Nachbar.)

Kürzere Nachrichten.

— Der berühmte englische Baptistenprediger Spurgeon ist aus der englischen Baptisten-Union ausgetreten. Dazu gab ihm die nächste Veranlassung der Umstand, daß die englische Baptisten-Union bei ihrer neunlichen Conventio zu Scheffield sich weigerte, auf Spurgeons Antrag einige vom Worte Gottes abgefallene Baptisten-Prediger aus der Gemeinschaft auszuscheiden. In der Rechtfertigung seines Schrittes erklärte Spurgeon: „Es ist ein Verrath am Herrn Jesu, auf Kosten der Wahrheit eine Vereinigung aufrecht zu erhalten. Wer es mit der Lehre des Wortes Gottes leicht nimmt, wird ein Verräther am Herrn. Wir haben vor Augen das klägliche Beispiel, daß solche, die sich für rechtgläubige Christen ausgeben, mit Leuten Union machen, die den Glauben verleugnen, den Sündenfall ein Märlein nennen und die Persönlichkeit des heil. Geistes verwerfen.“

Und in seinem Monatsblatt „Sword and Trowel“ schreibt er in Bezug auf die Stellung vieler Baptisten-Prediger: „Es ist eine neue Religion aufgekomen, die vom Christenthum sehr verschieden ist. Und diese Religion ist unehrlich genug, sich als den alten Glauben mit etlichen neueren Verbesserungen anzupreisen und sich in Kanzeln zu drängen, welche zur Verkündigung des Evangeliums errichtet worden sind. Die Lehre von der Versöhnung verwirft man; die Lehre von der göttlichen Eingebung der heil. Schrift verachtet man; den heil. Geist läßt man bloß als einen Einfluß gelten; die Strafe für die Sünde hält man für eine Fabel und die Lehre von der Auferstehung für Dichtung — und dennoch erwarten diese Feinde unsres Glaubens, daß wir sie Brüder nennen und mit ihnen zusammengehen und zusammenwirken.“

Der volle Name Spurgeons lautet: Charles Haddon Spurgeon. Derselbe wurde im Jahr 1834 im Schoße der anglikanischen Episkopal-Kirche geboren. Etwa sechszehn Jahre alt, schloß er sich den Baptisten an. Im achtzehnten wurde er Prediger einer Baptisten-Gemeinde! Zwei Jahre darauf

wurde er an die New Park Str. Kapelle in London berufen. 1861 wurde das große Tabernacle gebaut, in welchem Tausende Raum fanden und das jeden Sonntag gedrängt voll ist. Damit verbunden ist das Stockwell Waisenhaus und eine Predigerschule, in welcher schon Hunderte für den Dienst des Evangeliums herangezogen worden sind. Spurgeon hat eine Reihe von Schriften herausgegeben und seine Predigten sind seit 1856 in jährlichen Bänden erschienen. Er ist der bedeutendste Kanzelredner seiner Gemeinschaft und von evangelischer Gesinnung und Stellung.

— Dreihundschszig Pastoren der lutherischen Kirche in den baltischen Provinzen Rußlands stehen vor dem weltlichen Gericht, weil sie die ihnen befohlenen Seelen vor den Antrieben der griechisch-katholischen Kirche, der Staatsreligion Rußlands, gewarnt. Ihnen droht Auntsensetzung und Verbannung. —

Inzwischen sind jedoch zwei derselben, nämlich P. R. Krause in Dondangen und P. Treu in Jerban freigesprochen worden. Der Letztere wurde aber unter anderer Formulirung aufs Neue angeklagt. — Mit dieser Verfolgung erreicht jedoch die russische Regierung, nach Mittheilung der A. E. V. R., gerade das Gegentheil von ihrer Absicht. Die Pastoren erlangen nämlich dadurch eine Beliebtheit beim Volke, wie sie solche zuvor in der Ausdehnung gar nicht genossen.

— Weil er sein Söhnchen auf das lutherische Bekenntniß taufen ließ, wurde der Fürst Barclay de Tolly, der Sohn eines russischen Generals, aus der russischen Armee ausgestoßen.

— Die Baptisten wollen in Deutschland bei Wandersbeck in der Nähe von Hamburg ein Predigerseminar errichten, das etwa 22.000 Dollars kosten soll. Sie umziehen Land und Wasser, um einen Gekosten zu machen, und lassen's sich was kosten!

Kirchweih in Menomonie.

Am 3. Advents-Sonntag konnte die St. Paulus-Gemeinde in Menomonie endlich ihre neue Kirche in den Dienst des Herrn stellen. Es hatte dies schon Anfangs Oktober geschehen sollen, ließ sich aber nicht machen, weil die Kontraktoren, welche die Sige für die Kirche zu liefern übernommen hatten, uns schmählich im Stiche gelassen hatten. Ja, auch jetzt noch mußten wir die Kirche ohne Bänke einweihen und uns Stühle zu dem Zweck beschaffen. — Nichtsdestoweniger wurde die Einweihung ein rechter Festtag für die Gemeinde. Das Wetter war günstig, und daher die Menge der Festtheilnehmer eine verhältnismäßig sehr große. Dreimal war die geräumige Kirche gedrückt voll, und die Kirche faßt 550 Personen. Unsere Filial-Gemeinden Iron Creek und Beher Settlement nahmen an der Feier regen Theil. Ebenso hatten sich aus Indiana Settlement eine Anzahl Leute eingefunden Auch ein großer Theil andersgläubiger, Deutsche und Amerikaner, sowie insonderheit unsere norwegischen Glaubensbrüder, waren in den Gottesdiensten erschienen. Am Vormittage predigte Herr P. von Rohr, am Nachmittage Herr P. R. Pieper und am Abend in englischer Sprache Herr P. Carl Gausewitz. Die Kellekten beliefen sich auf \$154.00.

Die Erbauung dieser neuen Kirche ist der beste Beweis für das Gedeihen der Menomonier Gemeinde. Seit drei Jahren ist dieselbe durch Gottes Segen, nachdem vor fünf Jahren ein Theil von ihr abfiel, von 60 bis auf 104 stimmfähige Glieder ge-

wachsen; und da die alte Kirche die Zuhörer absolut nicht mehr fassen wollte, schritt die Gemeinde mit großer Einmüthigkeit zum Bau eines neuen Gotteshauses. In kurzer Zeit waren über \$5000 zu dem Zweck gezeichnet, und dann wurde der Bau in Gottes Namen in Angriff genommen. Es ist dies nun wohl eine der größeren und schöneren Kirchen innerhalb unserer Synode. Die Pläne wurden von dem Architekten A. Gänger in St. Paul gemacht. Das Gebäude ist 40x72 Fuß im Schiff, mit einer Altarnische und Sakristei. Die Mauern sind 22 Fuß hoch, der Thurm steigt 121 Fuß auf. Sie ist aus rothen Backsteinen aufgeführt und an den Pfeilern und Ecken mit gehauenen Steinen verziert. Die Fenster sind von Kathedralglas. Die Kirche gewährt nicht nur von außen einen imposanten Anblick, sondern auch das Innere derselben macht einen wohlthuenden, echt kirchlichen Eindruck. Sie ist die schönste unter den 12 Kirchen der Stadt und sie ist uns ein Gegenstand heller Freude und eine Ursache innigen Dankes gegen Gott, dessen Gnade und Segen uns äußerlich so vermehrt und innerlich willig gemacht, und dann die nöthigen Mittel gegeben hat, die Kirche zu erbauen. Die Kosten derselben belaufen sich mit der inneren Einrichtung auf \$7500, welche Summe bis auf etwa \$1000 theils bezahlt, theils gezeichnet ist, und zwar ausschließlich von Gliedern der Gemeinde. Unser Herr Jesus Christus aber wolle weiter bei uns sein mit seiner Gnade und geben, daß unser neues Gotteshaus der Gemeinde gereiche zum ferneren Wachsthum nach Innen und Außen, und kräftig beitrage zur Verherrlichung seines heiligen Namens!

Menomonie, Wis., 28. Dec. 1887.

A. G. Pieper.

Ordinationen und Einführungen.

Nachdem Herr Kandidat Johann Gläser auf unserem Seminar in Milwaukee sein Examen bestanden, folgte er einem Ruf der Zmanuels-Gemeinde in Town Paris, Kenosha Co., Wis., welche bisher Filiale zu Kenosha gewesen war. Am 2. Weihnachtsfeiertage wurde er im Auftrag des ehrw. Herrn Präses unserer Synode vom Unterzeichneten ordinirt und feierlich in sein Amt eingeführt. Der Herr und König seiner Kirche lege auf die Arbeit des lieben Bruders seinen reichen Segen! Amen!

E. F. Dornfeld.

Adresse: Rev. J. Gläser,

Somers,

Kenosha Co., Wis.

Der Neujahrstag war für die neue im Laufe des letzten Sommers gegründete ev.-luth. Dreieinigkeits-Gemeinde in Waupesha, Wis., (wo bis dahin wohl eine reformirte und methodistische, aber keine lutherische Gemeinde war) ein rechter Fest- und Freudentag. Dieselbe hatte vor einigen Monaten den Studenten der Theologie, Herm. Knuth, zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen. Derselbe wurde, nachdem er seine Studien in unserem theol. Seminar in Milwaukee beendet, und vor der ehrwürdigen Fakultät sein Examen mit Ehren bestanden hatte, im Auftrage des hochwürdigen Präsidiums am Neujahrstage inmitten seiner Gemeinde ordinirt und eingeführt. Zu diesem schönen Feste war der Besuch des Gottesdienstes trotz des Schnees-

gestöbers und der scharfen Kälte über Erwarten gut. Die Liebe hatte das gottesdienstliche Lokal prächtig geschmückt mit Leuchtern, Blumen, grünen Kränzen und Guirlanden, die sich, da draußen der weiße Schnee alles bedeckte, sehr schön ausnahmen.

Wolle der Herr dieser lieben Gemeinde, die einen so schönen Anfang gemacht hat, gesegneten Fortgang schenken, daß sie wachse an Christo, ihrem Haupte, zunehme nach innen und nach außen; daß sie leuchte als ein Licht in dem Herrn und vielen ein Wegweiser und Führer zum Himmel werde. Dazu wolle Er die Arbeit des lieben Pastors segnen an den Herzen der Großen und Kleinen, der Alten und Jungen!

J. H. Brodmann, ev.-luth. Pastor.

Die Adresse des lieben Bruders ist:

Rev. Herm. Knuth, Waufesha, Wis.

Einführungen.

Nachdem Herr P. J. A. Hoyer sen. von der ev.-luth. Gemeinde in Van Dyne, Wis., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 21. Dezember, im Auftrage des hochw. Herrn Präses, von dem Unterzeichneten in sein Amt feierlich eingeführt. Der treue Erzhirte, unser lieber Herr Jesus, kröne die Arbeit seines Knechtes mit reichem Segen.

E. Dwidat.

Adresse: Rev. J. A. Hoyer, Van Dyne, Wis.

Nachdem Herr Ph. Saymann von der N.-W. University in Watertown einen ordentlichen Beruf an die Schule der ev.-luth. Gnaden-Gemeinde zu Dshkosh erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe vom Unterzeichneten am Neujahrs-Sonntage öffentlich in sein Amt eingeführt.

E. Dwidat.

Adresse: Mr. Ph. Saymann, 174 13. Street, Dshkosh, Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die gemischte Wittenberg-Conferenz versammelt sich, s. G. w., in der Gemeinde des Herrn P. Erd in Wausau, Wis., vom 7.—9. Februar.

Gegenstand der Lehrbesprechung: Thesen über Christliche Freiheit. Prediger: W. Bergholz, Ertragmann: ? Beichtredner: G. A. Feustel, Ertragmann: W. Weber. Die Conferenzglieder möchten sich rechtzeitig beim betreffenden Ortspastor melden.

Clintonville, Wis., Dec. 30. 1887.

H. J. Fuhrmann.

Die gemischte Lehrer-Conferenz von Minnesota versammelt sich, s. G. w., vom 31. Januar bis 3. Februar in der Zions-Schule zu St. Paul. Anmeldung erbeten.

St. Paul, den 2. Januar 1888.

H. C. Fischer, 673 Canada-Str.

Ann.: Man kaufe ein Carneval-Ticket.

Die Central-Conferenz versammelt sich am 25. und 26. Januar 1888 in Watertown. Anmeldung erbeten. K. M a c h m ü l l e r, Secr.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, D. v., am 24. und 25. Januar, Morgens um 9 Uhr, bei Herrn P. Genfide in Keenah.

Gegenstand der Verhandlung: Die rechte Handhabung der Kirchenzucht. Um Anmeldung wird freundlichst gebeten. A. G. Hoyer.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIII PP Bergemann 6.30, Emmel (u. f. Schumacher) 3.15, Schumm 1.05, Schwäbe 9.45, J G Dehler 3.15, Brenner 11.

Die Herren: Tolzmann, Stähle, Elbert, Brandt je 1.05, Mrs Kumann 1.

Jahrg. XXII: PP T Sauer 20, Körner 10.50.

Die Herren: Raichle, Rehring, Klumber je 1.05, Schön 1.08.

Jahrg. XXII, XXIII: PP Hilpert 2.10, Gräbener (f. Wheatland und Geneva) 6.20, 7.60, u. f. Burr Daf XXIII 3.15. Herr L J F Meyer 2.16.

Jahrg. XXI, XXII: Mrs Schwäbe 2.10.

Jahrg. XXI, XXII, XXIII: PP Jungtunb 3.15, Döhler 2.10, 6.30, 2.10, Johnson 1.05, 1.05, 0.90, Huth 4.20, 17.85, 1.05.

Jahrg. XX, XXI, XXII, XXIII: P Rommenjen 1, 4, 14, 11.55, Herr J C Schwarz 0.45, 1.05, 1.05, 0.75. Th. Jäfel.

Für das Seminar: P Jäfel von Herrn Maschepski \$1, Herr Brandt und Frau je \$2, P Monhardt, Theil der Weihnachtscoll. der Gem. in Caledonia \$5, P Bergmann Weihnachtscoll. der Christus-Gem. \$7.50, P Döhler Weihnachtscoll. der Gem. in Ahnapee \$10.38, P Töpel Dankopfer des Herrn C H in der Dreieinigkeits-Gem in Hillsburg \$2, P Apppler Coll. ges. beim Kindergottesdienst am Weihnachtsabend der Matthäus-Gem. in Iron Ridge \$4.25, P Kilian Weihnachtscoll. in der St. Pauls-Gem. \$4.02, in der St. Johannes-Gem. \$5.07, persönl. 91 Cts., P Kövner, Hälfte der Weihnachtscoll. der Gem. in Helenville \$5.25, P J G Dehler Weihnachtscoll. der Gem. in Bay City \$6.45, P Bredlow Weihnachtscoll. der Gem. in Theresa \$5.56.

Für das College: P Rommenjen Neujahrs-coll. der Lucas-Gem. \$7.60, P W Rader, Weihnachtscoll. der St. Johannes-Gem. in Waumatoja \$8.80, pers. B. \$1.20.

Für die Anstalten: P Bading, vom werthen Frauen-Verein der St. Johannes-Gemeinde \$163.60, P Bergemann Weihnachtscoll. der Gem. in South Bay City \$8, P M J Pantow von der Immanuel-Gem. zu Hader \$6, von der Dreieinigkeits-Gem. zu Hastings \$2.25, P Thuvom Coll. der Gem. in Greenfield \$10, P Brenner Weihnachtscoll. der Gem. in Reedsville \$11.63, der Gem. in Eaton \$2.70.

Für arme Studenten: P Jäfel von Fran M \$1, P Dwidat Neujahrs-coll. \$8.

Th. Jäfel.

Erhalten von Herrn P G Ph Brenner \$12.15, ges. auf der Hochzeit der ältesten Tochter des Herrn F Bape in Reedsville mit Herrn A Schmidt aus Adell, Wis., für die Negermission. St. Louis, Mo., den 30. November 1887.

A. C. Burgdorf, Kassirer.

Seminar-Haushalt: Zu Weihnachten: Aus der St. Johannes-Gem. zu Milwaukee, von Herrn G Geiger 10 lb Nüsse, 10 lb Zucker, 12 Qt. Cranberries, Frau J Schröder \$1, Frau W Richefer \$1, Frau Conrad Starke 3 große Stollen, 5 Duz Lebkuchen und kleines Backwerk und \$2.50, Frau W Meyer 2 große Stollen, Frau Schmassow \$1, Herrn J F Schmidt 4 lb Nüsse, 60 Lebkuchen und 1 Gans, Frau Bensemann sen. und jun. je 1 Cake, Frau M N 2 Gläser eingem. Früchte. Aus der Gnaden-Gem. von Frau Dube 1 Packet kleines Backwerk, 1 Packet

Raffee und \$1, Frau Brumber 7 lb Nüsse, 1 Box Candy und Backwerk, Bäder Schäfer aus der St. Matthäus-Gem. 6 Stollen. Von Herrn M Rader aus Mecan 2 Gänse, von Frau W Zimmermann in Brightstown 16 lb Butter.

In der Quittung vom 15. Dez. über die Gaben aus der Gem. des Herrn P Greve in Rewastum sollte es heißen statt H Brug: H Buß und statt W Säge: W Stäge, ferner Nic Guth sen. 60 lb Weizenmehl und 1 Gallone Schmalz.

Für arme Studenten: Durch P Rommenjen von den Herren Hoffmann und Klein in Neu Köln \$1.05, durch P A Schrödel von Frau Schüle in Normal 1 Quantum Bettwäsche.

Den lieben Gebern dankt herzlich im Namen der Anstalt E. Noz.

Für die Synodal-Kasse: P Reibel, Hochzeitcoll. von R Karnopp und B Schulz \$3.32, P F Greve Weihnachtscoll. für's Reich Gottes \$7.81, P J G H Hillemann von der St. Lucas-Gem. \$5, P W Rader von seiner Gem. in Waumatoja \$5.

Für die Heiden-Mission: P A Töpel von C. Haus der Gem. in Hillsburg \$3, P W Dammann \$3.15, Dshkosh von F M \$1.

Für die Neger-Mission: P Chr Probst von M N \$2.40. E. Dwidat.

Für die Prediger Unterstützungskasse: Von P D Lugenheim, pers. B. \$3, Dankfestcoll. der Gem. zu Prairiefarm \$2.46, Dankfestcoll. der Gem. zu Sumner \$1.01, Dankfestcoll. der Predigt-St. zu Papple Creek \$2.20. H. Vogel, Cass.

Für Reispredigt: P Haase Theil der Erntedank- und Missionsfestcoll. der Gem. zu St. Martinson \$7, P Ohde Hochzeitcoll. bei Herrn Wm Thoms \$2.30 und bei Herrn J Zaninger \$1.10, von M N Dankopfer für Bewahrung in großer Gefahr \$1. Mit Dank erhalten. E. Mayerhoff.

Erhalten für arme Studenten in Watertown: P Chr Sauer von Frau Siede sen. \$1, pers. B. \$1, P Schrödel ges. auf der Hochz. Bayer-Müller \$3.05, Albrecht-Wagner \$4.56, Opfergeld der St. Jacobi-Gem. in Normal \$8.70, P Hartwig ges. auf der Hochz. Parduhn-Lindert \$4, P Apppler Coll. der Gem. zu Woodland beim Weihnachtsgottesdienst für Kinder \$6.45.

Mit Dank erhalten J. Henry Ott.

Für das College erhalten: P Albrecht Theil der Missionsfestcoll. \$25, P Siegler sen. Coll. der St. Johannes-Gem. \$15, P Vogel, Weihnachtscoll. \$14.85, P Chr Sauer Weihnachtscoll. in Mecan \$16, in Montello \$5, P Gismann Weihnachtscoll. in Center \$6.60, in Black Creek \$3.20, Abendmahlscoll. in Binghamton \$1.60, P Reim Festcoll. \$20, P Nicolaus Weihnachtscoll. \$10, Weihnachtscoll. der Gem. in Watertown \$22.82, P Jenny Weihnachtscoll. \$4.15, pers. B. \$2, P Monhardt Theil der Weihnachtscoll. in Caledonia \$5, P Brandt Reformationsfestcoll. der St. Johannes-Gem. in Stanton \$6.20, Dankfestcoll. derselben Gemeinde \$12.37 für einen armen Schüler, von Herrn Chr Neumann für die Anstalt in Watertown \$5, für Heidenmission \$5, für Waisen \$5, P Hartwig Weihnachtscoll. in Juneau \$7, P Gieschen Weihnachtscoll. in Indiana Settlement \$2.80.

J. H. Brodmann.

Mittheilungen für das Gemeinde-Blatt

müssen, um Aufnahme in die jeweilige nächste Nummer finden zu können, in den Händen des Unterzeichneten sein:

Table with 2 columns: Date (1. Febr. to 15. Mai) and Issue Number (1 to 4).

Bei allen schriftlichen Einwendungen für das Blatt beliebe man immer nur auf eine Seite, die Vorderseite des Papierblattes zu schreiben, die Rückseite aber unbeschrieben zu lassen. E. Noz.